

AUSGABE 03/2026

TIER & MENSCH

DAS MAGAZIN VON PROTIER
STIFTUNG FÜR TIERSCHUTZ UND ETHIK

PRO
TIER

Jetzt
Gönnerschaft
abschliessen.

www.protier.ch

**Lebenshof
KuhErde**

Aufs Herz gehört

**Anpacken
für Tiere**

Lehrlingslager

**Heimatlose
Katzen**

Endlich sicher

Liebe Leserin, lieber Leser



Aldo Hitz
Geschäftsführer

Tierschutz bedeutet auch, rasch auf aktuelle Entwicklungen reagieren zu können. Genau das zeigt unsere kurzfristig lancierte Kampagne «Geld für Heu»: Der aussergewöhnlich trockene Sommer bringt viele Lebens- und Gnadenhöfe an ihre Grenzen. Die Heuernte fällt mager aus, während die Preise für zugekauftes Futter steigen. Damit gerettete Tiere weiterhin jeden Tag ausreichend Heu erhalten, unterstützen wir mit Ihrer Hilfe betroffene Höfe.

Auch beim Brandschutz ist Prävention entscheidend. Immer wieder zeigen Unglücksfälle in der Schweiz, wie wichtig konsequente Vorsorgemassnahmen in Ställen sind. Wer Risiken frühzeitig erkennt und Brände nach Möglichkeit verhindert, schützt Tiere, Menschen und Existenzen.

Gleichzeitig lebt Tierschutz vom persönlichen Austausch. Beim diesjährigen Hofpatentreffen von ProTier wurde einmal mehr sichtbar, wie aus Unterstützung konkrete Lebensplätze entstehen. Ein besonderes Zeichen gelebter Solidarität setzte die Gruner AG: Acht Lernende engagierten sich während einer Projektwoche freiwillig auf dem Lebenshof «Frei sein» in Luthern (LU) und leisteten wertvolle Unterstützung.

In dieser Ausgabe geben wir Ihnen ausserdem ein aktuelles Update zu unseren beiden Kampagnen «Hoffnung für heimatlose Katzen» und «Schweinerettung mit Herz». Beide zeigen eindrücklich, wie aus akuter Hilfe langfristige Perspektiven für gerettete Tiere entstehen.

So unterschiedlich die Themen auch sind – sie verbindet derselbe Gedanke: Wirksamer Tierschutz braucht Weitsicht, Engagement und manchmal auch schnelles Handeln. Dass wir all dies leisten können, verdanken wir Menschen wie Ihnen.

Herzlichen Dank für Ihre wertvolle Unterstützung. Wir wünschen Ihnen eine schöne Herbstzeit.

Ihr ProTier-Team

IMPRESSUM TIER & MENSCH

Magazin von ProTier – Stiftung für Tierschutz und Ethik | **Ausgabe 3/2026** 56. Jahrgang, erscheint 4× jährlich | **Abonnement** Gönner:innen, Pat:innen sowie Spender:innen erhalten die Zeitschrift kostenlos. Einzelnummer CHF 7.– | **Auflage** 13 000 Ex. an Empfänger:innen | **Verantwortlich für diese Ausgabe** blish ag, blish.ch | **Redaktionsleitung** Sara Gutierrez, june ag, gojune.ch | **Autor:innen von ProTier** Aldo Hitz, Christoph Ammann, Julia Brosi | **Externe Autor:innen** Jenny Schär, Manu Enggist, Simon Koechlin, Michelle Richner, Elisabeth Schlumpf, Simona Pfister, Martina Monti, Samantha Taylor | **Bilder** Renato Zurkirchen, Julia Brosi, Tierheim Pfötli, Claudia Bach, Aldo Hitz, AdobeStock | **Korrektur** BüroPult GmbH, bueropult.ch | **Layoutkonzept und -produktion** blish ag | **Druck** Staffel Medien AG, 8045 Zürich | **Titelbild** Julia Brosi | ©Alle Rechte vorbehalten. Jede Art der Weiterverwendung der Artikel und Bilder nur mit ausdrücklicher, schriftlicher Genehmigung der Redaktion. Die Beiträge decken sich nicht zwingend mit der Meinung der Redaktion. **ProTier** Stiftung für Tierschutz und Ethik, Alfred-Escher-Strasse 17, CH-8002 Zürich, Telefon 044 201 25 03, tierschutz@protier.ch | **Spendenkonto** PC 60-455782-5, IBAN CH41 0900 0000 6045 5782 5 | www.protier.ch

HEIMATLOSE
KATZEN

14



12

FAKTEN ÜBER
DAS WILDSCHWEINLEHRLINGSLAGER
DER GRÜNER AG

4

LEBENSSTADT
KUHHERDE

28

Inhalt

Wie gefällt
Ihnen unser
Heft?
Schreiben Sie uns!
tierschutz@protier.ch

- | | |
|---|---|
| <p>4 LEHRLINGSLAGER
Anpacken fürs Tierwohl</p> <p>6 HOPFENTREFFEN
Ein Fest für die Tiere</p> <p>8 SCHWEINERETTUNG MIT HERZ
Einfach Schwein sein</p> <p>10 ETHIK
Wie sich Tiere um uns sorgen</p> <p>11 DREI FRAGEN AN
Meret Schneider</p> <p>12 FAKTEN ÜBER DAS WILDSCHWEIN
Wühlrüssel mit Köpfchen</p> <p>14 HEIMATLOSE KATZEN
Kein Chip. Kein Schutz. Dafür
grosses Glück.</p> | <p>17 VORSORGEVENT
Vorsorgen für Tier und Mensch</p> <p>18 VOLIERE
Vogelschutz im Herbst</p> <p>19 NATURNETZ PFANNENSTIL
Schutz für Igel</p> <p>20 LIEBE AUF DEN ZWEITEN BLICK
Vier Tiere suchen ein Zuhause</p> <p>22 BRANDSCHUTZ
Wenn ein Stall brennt, zählt
jede Minute</p> <p>26 TIERRECHT
Was tun bei einem Wildunfall?</p> <p>27 STECKBRIEF
Rockets Dream</p> <p>28 REPORTAGE
Lebenshof KuhErde</p> <p>33 TERTIANUM AUF HOFBESUCH
Ein Tag voller Nähe und Freude</p> <p>34 TAUBENSCHLAG WINTERTHUR
Taubenmanagement mit Herz</p> |
|---|---|



Anpacken fürs Tierwohl

Acht Lernende der Gruner AG tauschen für eine Woche Computer gegen Schaufel und Schubkarre. Auf dem Lebenshof «Frei sein» schaffen sie neue Lebensräume für Tiere und sammeln Erfahrungen, die weit über den Arbeitsalltag hinausreichen.

Text: Manu Enggist



Am Mittwochmittag sind Judith und Roger Limacher fast ein wenig ratlos. Eigentlich hatten sie genügend Projekte für eine ganze Woche vorbereitet: einen neuen Geissenparcours, Schafzäune, Naturstrukturen für Igel und Eidechsen, das Schneiden von Farn an den steilen Hängen rund um den Hof sowie die tägliche Stallarbeit. Doch die acht Lernenden der Gruner AG sind schneller als erwartet. Bereits zur Wochenmitte ist alles erledigt. «Wir haben plötzlich gemerkt, dass wir zu wenig Aufgaben eingeplant hatten», sagt Judith Limacher und lacht.

Im Juni verbringen die Lernenden gemeinsam mit zwei Berufsbildnern eine Woche auf dem Lebenshof «Frei sein». Organisiert wird der Einsatz zusammen mit ProTier. Für Gruner gehört soziales Engagement seit Jahren zur Ausbildung. Dieses Jahr führt der Freiwilligeneinsatz erstmals auf einen Lebenshof. Für fünf der acht Lernenden ist es der erste längere Aufenthalt auf einem Bauernhof. Entsprechend gespannt sind Judith und Roger Limacher, als die Gruppe ankommt. Werden die jungen Berufsleute anpacken? Werden sie sich auf die ungewohnte Arbeit einlassen?

Der Lebenshof liegt hinter Luthern in einem kleinen Seitental. Zwischen Weiden, Hecken und sanften Hügeln stehen Stall und Wohnhaus. Rundherum grasen Ziegen, Schafe, Esel und Pferde. Wer hier ankommt, merkt schnell: Die Arbeit geht nie aus. Hinter jedem Zaun wartet die nächste Aufgabe, auf jeder Weide gibt es etwas zu reparieren oder zu pflegen.

Die Zweifel verfliegen rasch. «Sehr oft tut man den Jungen unrecht», sagt Judith rückblickend. Gemeinsam wird angepackt. Ein neuer Geissenparcours entsteht, Schafzäune werden erneuert und neue Lebensräume für Wildtiere geschaffen. Roger hat eigens eine Woche Ferien bezogen, um die Lernenden auf dem Hof zu be-



gleiten und tatkräftig mitanzupacken. Schon nach wenigen Tagen zeigt sich: Die Gruppe arbeitet nicht nur schnell, sondern auch sorgfältig. Als die ursprünglich geplanten Arbeiten erledigt sind, überlegen Judith und Roger kurzerhand, welche Projekte sie schon lange aufgeschoben haben.

«Sehr oft tut man den Jungen unrecht.»

JUDITH LIMACHER

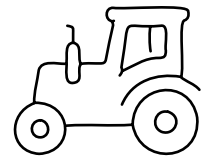
Dario Pajic, 19, ist einer der Lernenden. Der angehende Bauzeichner Ingenieurbau aus Zollikofen baut zusammen mit einem Lernenden aus dem ersten Lehrjahr den neuen Geissenparcours. Mit dem Minibagger wird Erde ausgehoben, Baumstämme werden versetzt und befestigt. «Sehr cool fand ich, dass Leute von verschiedenen Standorten zusammenkamen», sagt er. Viele hätten sich vorher nicht gekannt. Trotzdem habe sich die Gruppe erstaunlich schnell gefunden. Schon nach kurzer Zeit wird die Arbeit aufgeteilt, man unterstützt sich gegenseitig und zieht am selben Strick.

Besonders wichtig ist Judith und Roger, dass die Lernenden nicht nur bauen, sondern auch den Alltag auf einem Lebenshof kennenlernen. Zwei helfen jeweils am Morgen im Stall, zwei weitere übernehmen die Abendrunde. Tiere versorgen, ausmisten und füttern gehören genauso dazu wie handwerkliche Arbeiten. «Wir wollten ihnen zeigen, was es bedeutet, einen Hof zu führen», sagt Judith. «Nicht nur Tierli streicheln.»

Die körperliche Arbeit fordert die jungen Leute. Am Mittag sitzen alle gemeinsam am Tisch. Der Appetit ist gross. «Sie haben extrem viel gegessen», erzählt Judith. Als die geplanten Arbeiten zur Wochenmitte erledigt sind, mangelt es trotzdem nicht an Ideen. «Wenn wir fragten, ob das für sie stimme, hiess es sofort: Ja.» So werden zusätzliche Projekte realisiert, die auf dem Hof schon lange auf ihre Umsetzung gewartet haben.

Wie viel diese Unterstützung bedeutet, wird Judith und Roger erst gegen Ende der Woche richtig bewusst. Roger hatte Ende 2024 eine schwere Herzoperation mit acht Bypässen und einer neuen Herzklappe. Viele strenge Arbeiten waren seither liegen geblieben. Für manches fehlte schlicht die Zeit oder die Kraft. Nun stehen beide auf dem Hof und schauen sich um. Der Geissenparcours ist fertig. Der Zaun steht. Die neuen Naturstrukturen sind gebaut. Zum ersten Mal seit Langem ist da nicht mehr das Gefühl, mit allem hintendrein zu sein. «Wir waren auf dem Hof plötzlich voraus mit der Arbeit», sagt Judith. Der Moment berührt sie so sehr, dass ihr die Tränen kommen.

Auch Dario wird die Woche in guter Erinnerung behalten. Er denkt an die gemeinsame Arbeit, an die Gastfreundschaft der Familie Limacher und an die vielen Gespräche während der Woche. Vor allem aber bleibt das Gefühl, etwas bewirkt zu haben. «Es hat mich gefreut zu sehen, dass wir ihnen so viel Last abnehmen konnten», sagt er. Geblieben sind neue Lebensräume für Tiere und die Erfahrung, wie viel entstehen kann, wenn Menschen gemeinsam anpacken.



Mehr als ein Arbeitseinsatz

Soziales Engagement gehört bei der Gruner AG zur Ausbildung. Im Rahmen des unternehmensinternen Programms «Next Generation» engagieren sich Lernende regelmässig in gemeinnützigen Projekten. Die Projektwoche auf dem Lebenshof «Frei sein» in Luthern entstand in Zusammenarbeit mit ProTier, der Stiftung für Tierschutz und Ethik. Judith und Roger Limacher gründeten den Lebenshof 2021. Hier finden Tiere, die nicht mehr gehalten oder vermittelt werden können, ein dauerhaftes Zuhause und dürfen frei von jeder Nutzung leben. Gleichzeitig ist der Hof ein Ort der Begegnung für Mensch und Tier. Für die Lernenden bedeutete die Woche deshalb weit mehr als einen freiwilligen Arbeitseinsatz. Sie erneuerten Zäune, bauten einen Geissenparcours und schufen neue Lebensräume für Wildtiere. Gleichzeitig erfuhren sie, wie viel Verantwortung hinter einem Lebenshof steckt und wie wertvoll gemeinsames Anpacken sein kann.



Ein Fest für die Tiere

Wenn Menschen Verantwortung für Tiere übernehmen, entstehen besondere Verbindungen. Das erste Hofpatentreffen von ProTier zeigte eindrücklich, wie viel Herz hinter einer Hofpatenschaft steckt.

Text: Aldo Hitz

nes Lebenshofs, erzählte von den individuellen Geschichten der Tiere und davon, was ihr besonders wichtig ist: jedem Tier mit Respekt zu begegnen und ihm ein Leben zu ermöglichen, das seinen Bedürfnissen gerecht wird.

Mit einer Hofpatenschaft ab **20 CHF pro Monat** oder **250 CHF pro Jahr** unterstützen Sie die Lebens- und Gnadenhöfe in unserem Netzwerk. Ihre Spende fliesst vollumfänglich in die Versorgung der Tiere und wird auf alle Höfe verteilt. So entsteht ein verlässliches Einkommen, das langfristige Planung ermöglicht und dort hilft, wo der Bedarf am grössten ist. Mit Ihrer Hofpatenschaft schenken Sie geretteten Tieren eine Zukunft und fördern eine tierfreundliche, nachhaltige Lebensweise.



Manchmal genügt ein Blick, eine vorsichtige Berührung oder ein neugieriges Schnuppern, um zu spüren, warum Tierschutz so wichtig ist. Genau solche Momente prägten das erste Hofpatentreffen in der Geschichte von ProTier, das am 14. Juni auf dem Lebenshof Wendy Welt im aargauischen Hetten-schwil stattfand.

Rund 40 Hofpatinnen und Hofpaten folgten der Einladung. Für ProTier war das Treffen vor allem eines: eine Gelegenheit, Danke zu sagen. Denn hinter jeder Hofpatenschaft steht ein Mensch, der Tieren in Not eine Zukunft ermöglicht – oft über viele Jahre hinweg und meist still im Hintergrund.

Thomas Steiger, Stiftungsratspräsident von ProTier, begrüusste die Gäste. In seinen Worten wurde deutlich, wie wertvoll dieses Engagement für die Stiftung und die betreuten Tiere ist. Hofpatenschaften schaffen weit mehr als finanzielle Unterstützung: Sie schenken Sicherheit, Vertrauen und Perspektiven.

Anschliessend führte Hofbetreiberin Corinne Kählin die Gäste durch die Wendy Welt. Mit viel Herzblut berichtete sie aus dem Alltag ei-

Es entstanden viele berührende Begegnungen. Die Hofhunde begrüsst die Besucherinnen und Besucher voller Freude, Hühner pickten neugierig durch die Gruppe, Ponys liessen sich geduldig streicheln und auch die Truthähne sorgten mit ihrer unverwechselbaren Art für manches Schmunzeln. Es waren Begegnungen, die zeigten, dass jedes Tier eine eigene Persönlichkeit besitzt – und dass jedes einzelne eine zweite Chance verdient hat.

Beim anschliessenden leckeren veganen Buffet blieb Zeit für Gespräche, Fragen und den Austausch unter Gleichgesinnten. In entspannter Atmosphäre wurden Erfahrungen geteilt, neue Kontakte geknüpft und die gemeinsame Verbundenheit zu den Tieren spürbar.

Das erste Hofpatentreffen hat eindrücklich gezeigt, wie viel Kraft in einer Gemeinschaft steckt, die sich für Tiere einsetzt. Und sicher ist: Es soll nicht das letzte Treffen dieser Art gewesen sein. Jede Hofpatenschaft hilft mit, Lebenshöfe wie die Wendy Welt und ihre Bewohner zu unterstützen. Und jede Hofpatin und jeder Hofpate wird Teil einer Geschichte, die für die Tiere den entscheidenden Unterschied macht.



GEMEINSAM FÜR EINE ***tierfreundliche Zukunft***

Hof-
patenschaft
übernehmen

[protier.ch/
hofpatenschaft](https://protier.ch/hofpatenschaft)



Mit einer Hofpatenschaft können Sie als Tierfreund:in einen direkten Beitrag zum Schutz und zur Versorgung der Tiere auf den Lebens- und Gnadenhöfen in unserem Netzwerk schenken.

So können Sie nicht nur Mitgefühl für gerettete Tiere zeigen, sondern auch eine tierfreundliche und nachhaltige Lebensweise kontinuierlich unterstützen und fördern.

Wir würden uns sehr über Ihre Unterstützung freuen.

WEITERE INFORMATIONEN





Einfach Schwein sein

Zwölf Schweine haben dieses Jahr dank der Kampagne «Schweinerettung mit Herz» bereits einen Lebensplatz gefunden. Dort müssen sie nichts leisten. Sie dürfen einfach Schwein sein.

Text: Manu Enggist

Arya machte bei ihrer Ankunft erste Freudensprünge.

Es war Winter auf dem Lebenshof Hashüslü im Kanton Bern. Unter ihren Klauen lag Schnee. Hofbesitzerin Bea empfing die Neuankömmlinge mit Äpfeln. Noah und Arya waren gerade angekommen. Wenige Monate zuvor waren bereits ihre Kinder Leonie und Tilio auf dem Hof eingezogen.

Noah und Arya sind nicht die einzigen Schweine, deren Geschichte durch die Kampagne «Schweinerettung mit Herz» eine neue Richtung genommen hat. Seit dem Start des Tierschutzprojekts Anfang 2026 konnten bereits zwölf Schweine gerettet werden. Manche stammen aus der Fleischproduktion, andere aus der Zucht oder aus Halungen, die aufgegeben werden mussten. Sie alle haben heute einen Platz auf einem Lebens- oder Gnadenhof.

Schweine gehören zu den intelligentesten Tieren überhaupt. Sie erkennen Menschen, merken sich Abläufe und bauen enge soziale Beziehungen auf. Trotzdem gelten sie noch immer nur als sogenannte Nutztiere. Auf Masthöfen leben sie ohne Auslauf, sie sind anonyme Nummern, die oft geschlachtet werden. Ihre individuellen Geschichten bleiben meist unsichtbar.

Auf den Lebenshöfen wird genau diese Individualität sichtbar.

Gerettete Schweine tragen manchmal Spuren ihrer Vergangenheit mit sich. Manche reagieren zunächst zurückhaltend oder schreckhaft. Vertrauen entsteht nicht auf Knopfdruck. Umso besonderer sind die kleinen Momente, von denen die Lebenshöfe berichten: ein Schwein, das sich zum ersten Mal ins Stroh fallen lässt. Tiere, die miteinander spielen. Oder ein vorsichtiges Anstupfen mit dem Rüssel als ein Zeichen von Vertrauen. Heilung ist möglich.

Emily und Otis sollten in einer Zucht voneinander getrennt werden. Heute leben sie auf dem Erlebenshof Uetliburg. Dort spielen sie, erkunden gemeinsam das Gelände und verbringen viel Zeit miteinander. Ihre Geschichte zeigt, dass Schweine nicht einfach nebeneinander leben. Sie leben miteinander.

Auch Mango und Loba mussten ihr Zuhause verlassen. Der Hof, auf dem die beiden sechsjährigen Wollschweine lebten, wurde aufgegeben. Auf dem Glückshof am Bach in Waldkirch SG begann die Eingewöhnung zunächst getrennt von der bestehenden Gruppe. Mango und Loba reagierten neugierig, erkundeten ihre neue Umgebung und wälzten sich im Stroh.

Goldmarie und Liseli fanden ebenfalls einen neuen Lebensplatz. Eine Diakonie musste die



Kein Stall mit
Gewichtskontrolle,
sondern Hof,
Wiese, Sonne
und Ruhe.



Schweinehaltung plötzlich aufgeben. Stefan vom Känguruhof sagte sofort zu. Heute leben die beiden zusammen mit Kasimir und Wilhelmine im Kanton St. Gallen. Nach ihrer Ankunft beschnupperten sie zunächst ihre neue Umgebung. Danach wurde die Wiese erkundet. Kein Stall mit Gewichtskontrolle, sondern Hof, Wiese, Sonne und Ruhe.

Die Geschichten sind unterschiedlich. Gemeinsam ist ihnen, dass die Schweine bleiben dürfen. Die Lebens- oder Gnadenhöfe im ProTier Netzwerk verpflichten sich, keine Tiere zu schlachten und keine Zucht zu betreiben. Die Schweine dürfen ihr ganzes Leben dort verbringen. Auch Noah, Arya, Leonie und Tilio mussten wieder zueinanderfinden.

Nach und nach zeigen die Tiere Verhaltensweisen, für die zuvor oft wenig Raum vorhanden war. Sie wühlen im Boden, suhlen sich im Schlamm, ruhen im Stroh oder suchen die Nähe anderer Schweine. Das sind Handlungen, die zeigen, dass die Tiere ihren Bedürfnissen nachgehen können.

Zu einem Lebensplatz gehören Auslauf, Wühl- und Suhlmöglichkeiten, frisches Stroh und

tierärztliche Betreuung. Auf manchen Höfen hängen Bürsten zum Scheuern an den Wänden. Die Rettung endet nicht mit der Ankunft auf einem Hof. Sie beginnt dort erst richtig.

Ankommen und Vertrauen fassen

Neue Gruppen von Schweinen müssen zuerst zusammenfinden. Ställe werden angepasst und Ausläufe eingerichtet. Die Tiere werden tierärztlich betreut. Damit das möglich wird, arbeitet ProTier mit Lebens- und Gnadenhöfen in der ganzen Schweiz zusammen.

ProTier organisiert Transporte, übernimmt die Erstversorgung und unterstützt die Höfe bei nötigen Umbauten. Die Stiftung beteiligt sich zudem an den ersten Kosten für Futter, Einstreu, Tierarzt oder Material. Denn die Versorgung eines einzelnen Schweins kostet auf einem Lebenshof mehrere Tausend Franken pro Jahr.

Zwölf Schweine haben dank «Schweinerettung mit Herz» bereits einen Lebensplatz gefunden. Zwölf Geschichten, die nun an einem Ort weitergehen, an dem die Tiere nichts leisten müssen.



Schweinerettung mit Herz

Mit dem Projekt «Schweinerettung mit Herz» rettet ProTier Schweine aus der Fleischproduktion oder aus Notlagen und ermöglicht ihnen dauerhafte Lebensplätze auf Lebenshöfen. ProTier organisiert Transporte und Erstversorgung, unterstützt Höfe bei der Aufnahme und beteiligt sich an notwendigen Umbauten sowie an den ersten Haltungskosten. Mehr erfahren und unterstützen:

[protier.ch/
schweinerettung-mit-herz](https://protier.ch/schweinerettung-mit-herz)





Der Badewannenstöpsel

Ein Schäferhund sorgt so fürsorglich für sein Frauchen, dass ihn die Belastung an seine Grenzen bringt. Tiere sind keine blossen Objekte, sondern echte Gegenüber. Ein Plädoyer für einen Perspektivenwechsel.

Text: Christoph Ammann



Der Tierethiker Christoph Ammann ist Mitglied im Stiftungsrat von ProTier. Der Vater von drei Kindern lebt mit seiner Familie in Zürich Witikon, wo er als reformierter Pfarrer arbeitet. Er ist Präsident des «Arbeitskreises Kirche und Tiere» (AKUT) Schweiz.

Häufig sprechen wir über Tiere, als wären sie Objekte: wertvolle Objekte vielleicht, auch solche, die einem viel bedeuten. Was dabei oft fehlt, ist die Wechselseitigkeit einer lebendigen Beziehung. Tiere als Subjekte, als eigenständige Persönlichkeiten und als echtes Gegenüber wahrzunehmen, ist ethisch zentral. Das bedeutet auch, sie als Wesen zu sehen, die handeln und manchmal Erstaunliches leisten.

Darüber erzählte mir ein Tierarzt einmal eine eindruckliche Geschichte: «Eine Frau kam mit ihrem Schäferhund in die Praxis, weil er immer Durchfall hatte. Ich fand einfach keine Ursache dafür. Da habe ich die Frau gefragt, wie es ihr denn gehe. Sie erzählte, sie sei krank und habe zwischendurch immer wieder Aussetzer. Sie sei aber froh, dass ihr Hund immer bei ihr sei. Einmal habe sie ein Bad genommen, und als sie wieder zu sich gekommen sei, sei sie in der leeren Badewanne gelegen. Da kam mir plötzlich der Gedanke: Der Hund steht unter Stress. Wir haben das dann nachgespielt.

Die Frau legte sich in die Badewanne und tat dann so, als wäre sie weggetreten. Und tatsächlich: Der Hund sprang in die Badewanne und zog den Stöpsel heraus!»

Wenn Tiere für uns sorgen

Für Menschen hat sich der Begriff «sorgende Angehörige» etabliert. Gemeint sind Personen, die sich oft über lange Zeit um kranke, behinderte, demente oder betagte Angehörige kümmern. Diese Care-Arbeit ist enorm wertvoll, meist unbezahlt und häufig belastend. Der Schäferhund in dieser Geschichte ist ebenfalls ein sorgender Angehöriger. Er sorgt sich ständig um sein Frauchen – und sorgt tatsächlich für sie. Seine Leistung ist bewundernswert. Viel zu oft fragen wir nur, wie wir Tiere behandeln sollen. Das ist wichtig. Aber wir sollten auch viel stärker anerkennen, was Tiere für uns tun.

In letzter Zeit bin ich mehrfach Plakaten begegnet, auf denen etwa ein Schwein oder ein Affe mit den Worten «Ich will, dass du dich änderst» zu sehen ist. Diese Worte werden den Tieren in den Mund gelegt. Gerade dadurch entfaltet sich ihre Wirkung. Dieses Schwein ist jemand – nicht etwas. Hinter den Augen, die mich anschauen, ist ein fühlendes Wesen. Tiere sind nicht einfach «wertvoll». Sie besitzen Würde und konfrontieren mich mit einer ethischen Forderung. Wann fangen wir endlich an, gemäss dieser Einsicht zu leben?

Eine Stimme für Tiere

Nationalrätin Meret Schneider setzt sich seit Jahren für den Tierschutz ein. Sie erzählt, was sie antreibt, wie sie mit Rückschlägen umgeht und weshalb sie den grössten Hebel derzeit im Lobbying für Tiere sieht.



Meret Schneider stammt aus dem Zürcher Oberland und vertritt für die Grünen den Kanton Zürich im Nationalrat. Die studierte Umweltwissenschaftlerin engagiert sich seit ihrer Kindheit für Tiere und Umwelt. Im Bundeshaus bringt sie sich für eine Landwirtschaft ein, die Tierwohl, Umwelt und die Anliegen der Bäuerinnen und Bauern gleichermaßen berücksichtigt.

1 Was machen Bilder aus Ställen und Schlachthöfen mit dir?

Die Bilder sind bekannt – wir wissen, wie Tiere gehalten und geschlachtet werden. In der Schweiz ist die Situation im internationalen Vergleich oft besser. Doch gerade bei importierten Produkten sehen wir teils erschreckende Zustände, etwa in der Hühnerhaltung in Brasilien oder in riesigen Milchbetrieben in China. Immer mehr wird auf maximale Effizienz ausgerichtet, während die Tiere dahinter aus dem Blick geraten. Das macht mich fassungslos. Eigentlich glauben wir, als Gesellschaft moralische Fortschritte zu machen – beim Umgang mit Tieren sehe ich das kaum. Die Bilder schockieren mich heute nicht mehr jedes Mal aufs Neue. Aber ich kann bis heute nicht nachvollziehen, wie wir fühlenden Lebewesen so etwas antun können.

2 Was gibt dir die Kraft, trotz Rückschlägen weiterzumachen?

Gerade im Tierschutz kann ich im Parlament immer wieder etwas bewegen – das motiviert mich. Projekte wie das Verbot von Schlaufzügeln im Pferdesport oder die Förderung von Hülsenfrüchten und alternativen Proteinen für den menschlichen Konsum zeigen, dass Mehrheiten möglich sind. In anderen Bereichen ist das oft schwieriger. Politik bedeutet für mich, mit den Realitäten zu arbeiten. Ich sehe meine Arbeit als Teil eines langen Prozesses: Ich lege einen Stein auf ein Fundament, auf dem später vielleicht einmal ein Haus steht. Ob ich dieses Haus noch erlebe, ist zweitrangig. Entscheidend ist, dass die Anliegen der Tiere auf der politischen Agenda bleiben.

3 Was ist dein aktuell wichtigstes Tierschutzprojekt?

Ich möchte das Lobbying für den Tierschutz professionalisieren. Fast jede Branche ist im Bundeshaus hervorragend vernetzt und bringt ihre Interessen gezielt ein. Der Tierschutz hingegen ist dort noch immer viel zu wenig präsent. Deshalb unterstütze ich Organisationen dabei, sich besser zu vernetzen und ihre Anliegen wirksamer einzubringen. Tiere haben kein Stimm- und Wahlrecht. Umso wichtiger ist es, dass Politiker:innen erkennen, wie wichtig ihren Wähler:innen der Tierschutz ist. Nur so entstehen Mehrheiten – und nur so lassen sich langfristig echte Verbesserungen für Tiere erreichen.

Wühlrüssel mit Köpfchen

Das Wildschwein ist ein hochintelligenter, sozialer Überlebenskünstler, der mit feiner Nase, starkem Gedächtnis und grosser Anpassungsfähigkeit Wälder, Felder und Siedlungsränder durchstreift.

Text: Jenny Schär

Wildschweine
erkennen
ihre Familie
am Dialekt.

Starke Vermehrung

Im 19. Jahrhundert wurde das Wildschwein in der Schweiz durch Lebensraumverlust, intensive Waldnutzung und starke Bejagung weit zurückgedrängt. Heute ist der Schwarzkittel zurück und breitet sich seit Jahrzehnten wieder aus. Die Population wächst stetig weiter mit einem geschätzten Bestand von bis zu 30000 Tieren.

Jede Rotte hat ihren Dialekt

Bachen (Weibchen) und Frischlinge (Jungtiere) leben in Rotten (Familienverbände), geführt von der ältesten und erfahrensten Bache. In diesen Familienverbänden wird gegrunt, gequiekt, gewarnt und beruhigt. Jede Rotte besitzt ihren eigenen Dialekt, anhand dessen Familienmitglieder einander erkennen. Keiler (Männchen) ziehen meist allein umher und suchen die Rotten vor allem zur Paarungszeit auf.

Bis 2000 Meter über Meer

Wildschweine leben bevorzugt im Wald, nutzen aber auch Feuchtgebiete, Kulturland, Waldränder und siedlungsnaher Räume. Im Sommer steigen sie in der Schweiz bis in Höhenlagen von rund 2000 Metern. Ihr keilförmiger Körper hilft ihnen dabei: Mit kräftigem Rüssel und borstigem Fell schieben sie sich durch Brombeeren, Jungwuchs und dichtes Unterholz.

Augen für die Dämmerung

Beim Wildschwein führen Nase und Gehör, die Augen ergänzen. Durch den hohen Anteil an Stäbchen sehen Wildschweine in der Dämmerung gut. Tief liegende Augen, Stirn- und Jochbein schützen vor Ästen und Dornen. Lange Wimpern lösen bei Berührung einen schnellen Lidschlag aus, während kräftige Lider zusätzlich abschirmen.

Die Rotte vergisst nichts

Wildschweine lernen rasch und speichern Erfahrungen über lange Zeit im Gedächtnis. Für die Leitbache, also das ranghöchste Weibchen der Rotte, ist diese Fähigkeit besonders wichtig: Aus früheren Erfahrungen zu lernen, hilft ihr, die ganze Familie sicher durch den Wald zu führen.



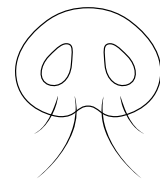


Gärtner mit Wühlrüssel

Von Frühjahr bis Herbst durchwühlt ein Wildschwein Bodenflächen von rund vier Fussballfeldern. Dabei frisst es Insektenlarven, Mäuse, Samen und Wurzeln. Die Wühltätigkeit verbessert Bodenstruktur und Wasserhaushalt, fördert die Waldverjüngung und schafft neue Wuchsplätze. Zudem beseitigen Wildschweine Aas und verbreiten Samen sowie Pilzsporen, etwa von Trüffeln.

Frischlinge ab Frühling unterwegs

Die Paarungszeit fällt meist in die Wintermonate. Die meisten Frischlinge kommen zwischen April und Juni zur Welt. Bei reichlich Nahrung und mildem Wetter sind Geburten auch ausserhalb dieser Hauptzeit möglich. Schon nach wenigen Tagen folgen die gestreiften Jungtiere ihrer Mutter auf kurzen Streifzügen.



Eine Nase wie ein Suchscheinwerfer

Der Geruchssinn des Wildschweins ist ausserordentlich fein. Riechzellen-grösse und Rezeptordichte übertreffen jene von Hunden. Bei günstigem Wind nimmt ein Wildschwein Feinde auf mehrere Hundert Meter wahr. Selbst unter rund 30 Zentimetern Schnee erschnüffelt es Larven, Mäusenester und Wurzeln. Begegnen sich erwachsene Tiere, verrät der Nasenkontakt, wer vor ihnen steht.

Streifenkleid als Tarnkappe

Frischlinge tragen in den ersten Lebensmonaten ihr typisches Streifenkleid. Die hellbraunen Linien lösen ihre Körperkontur auf und lassen sie zwischen Lichtflecken, Laub und Schatten verschwimmen. Auch erwachsene Wildschweine wechseln ihr Kleid: Im Frühling verlieren sie das dichte Winterhaar und tragen ein kurzes Sommerfell.

Quellen: SRF, WildLife Solutions, Tierpark Goldau, Wildtier Schweiz, Deutsche Wildtier Stiftung, Verein Stadtnatur (stadtwildtiere.ch)



Kein Chip. Kein Schutz. Dafür grosses Glück.

Zwischen dichtem Gestrüpp, sommerlicher Hitze und der Suche nach einem vermissten Kitten zeigte sich einmal mehr, wie wichtig aufmerksame Menschen für heimatlose Tiere sind.

Text: Julia Brosi

Eigentlich hatte ich an diesem Sonntagmorgen keine Pläne – ich wollte mich im Nichtstun üben und mein Frühstück achtsam geniessen. Nach wenigen Minuten forciert Achtsamkeit erlöste mich eine WhatsApp-Nachricht: Unsere Treuhänderin, kürzlich in die gleiche Gemeinde gezogen, berichtete von einem Katzennotfall.

Während ich die letzten Bissen meines Brötlis hinunterschlang, ahnte ich nicht, dass mich diese Nachricht wenige Stunden später durch Dornengestrüpp und über Böschungen auf die Spur eines vermissten Kätzchens führen würde.

Willkommen im Alltag des Tierschutzes

Ich rief sie sofort an. In ihrem Wohnquartier lebte eine junge Kätzin mit mehreren Kitten. Nach Aussagen von Nachbar:innen sollten es zwei weisse und zwei graue Jungtiere sein. Niemand wusste, woher die kleine Familie kam. Niemand wusste, wem sie gehörte. Und niemand fühlte sich verantwortlich – ein klassischer Fall für einen sofortigen Tierschutzeinsatz. Wenige Minuten später lud ich unseren Quarantänekäfig mit Futter und Equipment ins Auto und machte mich auf den Weg.

Vor Ort traf ich bereits auf die Katzenmutter und vereinzelte Kittenaugen im Dickicht. Ich zweifelte, ob es einfach sein würde, die Familie ohne Lebendfalle einzufangen. Hoffnung gab die Beschreibung, dass die Kätzin zahm sei – und das bestätigte sich: Maple, wie sie inzwischen heisst, war hungrig. Sehr hungrig.

Noch bevor wir unsere Strategie richtig ausarbeiten konnten, liess sich Maple problemlos hochheben und in den Quarantänekäfig mit einer grossen Portion Futter setzen. Heute trägt sie ihren süssen Namen mit Stolz – und mit gutem Appetit. Dass sie so unkompliziert mitmachte, war ein grosses Glück: So konnten wir unsere ganze Aufmerksamkeit ihren Jungen widmen.

Versteckt zwischen Dornen und Gestrüpp

Die Kitten hatten sich tief im Dickicht versteckt – dort, wo man höchstens verlorene Tennisbälle und Abfall vermuten würde. Wir nahmen uns Zeit, die Fluchtwege zu begrenzen, um möglichst wenig Stress zu verursachen. Bald entdeckten wir den ersten Fellknäuel. Innerhalb kurzer Zeit konnten wir zwei weisse und ein graues Kitten von Hand sichern. Die Kleinen waren schätzungsweise drei bis vier Wochen alt: Noch wurden sie gesäugt, flitzten aber bereits selbstbewusst umher und schleckten neugierig an Nassfuttermitteln.



Pancake und Muffin

Wo ist das vierte Kitten?

Ursprünglich war von vier Jungtieren die Rede gewesen, doch nur drei waren bei ihrer Mutter. Die Suche wurde mit jeder Stunde abenteuerlicher: Bei über 30 Grad kämpften wir uns durch Büsche und Dornen. Unsere Arme wurden zerkratzt, unsere Kleidung schmutziger – und die Überzeugung, irgendwo müsse noch ein kleines graues Kätzchen sitzen, immer grösser.

Immer wieder blieben wir stehen, lauschten, spielten Videos mit Katzenlauten ab oder legten Pausen ein. Wir krochen durch Gebüsch, schoben Äste zur Seite und inspizierten jeden Winkel. Nur: Ein viertes Kitten zeigte sich nicht. Stundenlang suchten wir – ohne Erfolg.

Die Jagd nach dem Phantom-Kitten

Nach Gesprächen mit Nachbarinnen kamen wir zum Schluss, dass es möglicherweise doch nur drei Kitten waren. Die Zweifel liessen uns dennoch nicht los.

Genau das macht solche Situationen so belastend: Wenn eine Katze niemandem gehört, weiss oft niemand, wie viele Junge tatsächlich geboren wurden. Niemand dokumentiert ihr Leben. Niemand zählt die Kitten. Niemand übernimmt Verantwortung. Deshalb wollten wir kein Risiko eingehen.

Wir installierten drei Kameras und richteten Futterstellen mit Katzenmilch und Nassfutter ein. Tag für Tag kontrollierten wir die Aufnahmen. Jede Bewegungsmeldung gab kurz Hoffnung, entpuppte sich dann aber als Äste im Wind, vorbeilaufende Nachbarskatzen oder neugierige Hummeln in Nahaufnahme. Das vermeintliche vierte Kitten blieb ein Phantom.

Hoffnung für heimatlose Katzen

In der Schweiz leben Zehntausende heimatlose Katzen – unkastriert, verletzt, krank, unsichtbar für die meisten Menschen. ProTier setzt sich seit über 40 Jahren für die Kastration solcher Tiere ein. Mit unserer Kampagne «Hoffnung für heimatlose Katzen» gehen wir dieses Jahr einen Schritt weiter.

Unser Ziel:

Aufbau eines Online-Netzwerks engagierter Organisationen

Sensibilisierung und Aufklärung der Öffentlichkeit

Bereitstellung von Kastrationsgutscheinen für Landwirt:innen

Informationskampagnen für Schrebergärten und Industrieareale

Ausbau unseres Fonds «Hoffnung für heimatlose Katzen» für nachhaltige Hilfe

IHRE SPENDE HILFT!

Jetzt helfen und Hoffnung schenken für die heimatlosen Katzen der Schweiz. Scannen Sie den QR-Code mit Ihrer Bank-App oder nutzen Sie den Einzahlungsschein in der Mitte des Hefts.





ProTier Projektleiterin
Julia Brosi mit Maple

Hinschauen
kann Leben
retten.

Auch eine Nachbarin, die unsere Informationsflyer gesehen hatte, meldete sich bei uns und berichtete ebenfalls nur von einem grauen Kitten.

Langsam wich die Sorge der Erleichterung, da alle Hinweise auf drei statt vier Kitten hindeuteten. Trotzdem blieb ein Gedanke im Hinterkopf: Haben wir wirklich alle gefunden? Wer im Tierschutz arbeitet, kennt dieses Gefühl nur zu gut – und wird es nie ganz los.

Endlich in Sicherheit

Zwischenzeitlich konnten wir beim VET Zentrum Zürich Letzigrund kurzfristig einen Termin für die Allgemeinuntersuchung und einen FIV/FelV-Schnelltest ergattern. Nach einigen Telefonaten für die Organisation eines Tierheimplatzes durften die vier Schätze ins Tierheim Stolzboden umziehen – die kleine Schwester des Gnadenhofs Hodel von Ivo Zürcher. Einmal mehr zeigte sich, wie wertvoll die Zusammenarbeit mit engagierten Tierschützerinnen und Tierschützern und Tierärztinnen und Tierärzten ist.

Weniger überraschend: Maple hatte keinen Chip

Besonders beschäftigt hat mich eine Erkenntnis: Maple trug keinen Mikrochip – genau das, was ich erwartet hatte. Ich kontrollierte sie mehrmals am ganzen Körper mit meinem eigenen Lesegerät, auch im VET Zentrum Zürich Letzigrund wurde sie nochmals sorgfältig untersucht. Das Ergebnis blieb dasselbe: kein

Chip, keine Registrierung, kein Hinweis auf eine Besitzerin oder einen Besitzer.

Das macht mich traurig. Denn Maple ist keine scheue, verwilderte Katze – sie ist sanft, verschmust, menschenbezogen und unglaublich charmant. Sie geniesst jede Aufmerksamkeit und sucht aktiv die Nähe von Menschen. Trotzdem gab es niemanden, den wir kontaktieren konnten. Niemanden, der nach ihr suchte. Niemanden, der Verantwortung für sie übernahm.

Damit war auch klar: Sämtliche Kosten für Rettung, tierärztliche Versorgung und spätere Kastration trägt ProTier. Das ist selbstverständlich und unsere Realität. Aber sollte das die Normalität sein?

Warum ein Chip Leben verändern kann

Ein Mikrochip kostet nicht viel, kann für Katzen aber einen enormen Unterschied machen: Er ermöglicht die Identifikation eines Tieres, hilft dabei, Besitzerinnen und Besitzer ausfindig zu machen, und verhindert oft lange, belastende Abklärungen. Für uns im Tierschutz würde das vieles erleichtern. Maple hatte keinen Chip. Zum Glück hatte sie dafür etwas anderes: Menschen, die hingeschaut haben. Menschen, die nicht einfach vorbeigingen. Menschen, die Verantwortung übernommen haben.

Vier Leben mit Zukunft

Wenn ich Maple heute sehe, erfüllt mich vor allem eines: Dankbarkeit. Dankbarkeit gegenüber unserer Treuhänderin, die die Meldung gemacht hat, gegenüber den Nachbarn, die Hinweise lieferten, den Freundinnen und Freunden, die mitgesucht haben, und allen Tierfreundinnen und Tierfreunden, die medizinische Versorgung und eine liebevolle Unterkunft möglich gemacht haben.

Vor allem aber freue ich mich für Maple und ihre drei kleinen Wunder, die inzwischen ebenfalls süsse Namen erhalten haben: Brioché, Pancake und Muffin.

Manchmal beginnt eine Rettung mit einer einzigen Nachricht an einem gewöhnlichen Sonntagmorgen – und endet mit vier Katzen, die endlich in Sicherheit sind. Genau für solche Geschichten setzen wir uns jeden Tag ein.



Vorsorgen für Tier und Mensch

Erfahren Sie, wie Sie mit Testament und Vorsorgeauftrag selbstbestimmt für die Zukunft planen.

Text: Aldo Hitz

Wer frühzeitig vorsorgt, schafft Klarheit – für sich selbst und für die Tiere und Menschen, die einem am Herzen liegen. Doch worauf ist bei einem Testament zu achten? Wie erstellt man einen rechtsgültigen Vorsorgeauftrag? Und wie lässt sich sicherstellen, dass die eigenen Wünsche im Ernstfall respektiert werden?

An unserer Informationsveranstaltung am Donnerstag, 29. Oktober 2026, im Volkshaus Zürich erhalten Sie Antworten auf diese und weitere Fragen. Wir vermitteln Ihnen wertvol-

les Wissen rund um die Themen Testament, Vorsorgeauftrag und Nachlassplanung. Erfahrene Rechtsexpertinnen und Rechtsexperten zeigen Ihnen anhand praxisnaher Beispiele, wie Sie Ihre persönlichen Angelegenheiten rechtzeitig und rechtssicher regeln können.

Nutzen Sie die Gelegenheit, Ihre Fragen zu stellen und Unsicherheiten zu klären. Gleichzeitig erfahren Sie, wie Sie mit einer vorausschauenden Planung auch das Wohl von Tieren sichern können.

Weitere Informationen und die Anmeldung finden Sie über den QR-Code.



Wir gestalten, produzieren,
kommunizieren und bringen
Ihre Botschaft zum Ziel –
gedruckt & digital

Ihr Medien-Partner in Seenähe
für **Design, Web & Druck**



Seestrasse 315
8804 Au ZH
staffelmedien.ch

Staffel Medien
DRUCK & DIGITAL



Elisabeth Schlumpf ist seit 25 Jahren in der Vogelvoliere tätig. Ursprünglich unterstützte sie lediglich ihre Schwester, eine ausgebildete Tierpflegerin, in einer schwierigen Zeit. Heute ist Elisabeth Schlumpf Geschäftsführerin der Voliere Gesellschaft Zürich, die seit 1897 existiert. Auf der Wildvogelpflegestation werden jedes Jahr bis zu 2000 Wildvögel aufgenommen.



Schon kleine Massnahmen zeigen grosse Wirkung:

- heimische Pflanzen im Garten pflanzen
- Hecken erhalten
- Laubhaufen liegen lassen
- Totholz liegen lassen
- Pestizide vermeiden

Darauf sollten Sie möglichst verzichten:

- den Garten und Balkon zu ordentlich aufräumen
- die Nistkästen abmontieren
- Fallobst zusammenrechen
- Hecken und Sträucher schneiden
- Fenster zu sauber reinigen
- Pestizide



So helfen Sie Vögeln durch den Herbst

Vögel bereichern unsere Natur mit ihrem Gesang und ihren Farben. Gleichzeitig übernehmen sie wichtige Aufgaben im Ökosystem. Gerade im Herbst können wir sie mit einfachen Massnahmen wirkungsvoll unterstützen.

Text: Elisabeth Schlumpf

Im Herbst bereiten sich viele Vögel auf den Vogelzug oder den Winter vor. Ein beeindruckendes Naturphänomen, wenn Millionen von Vögeln in ihre Winterquartiere ziehen. Sie legen dafür oft Tausende Kilometer zurück und fliegen der Nahrung hinterher. Auch sogenannte Standvögel müssen sich auf den Winter vorbereiten. Sie legen Fettreserven an und benötigen geschützte Ruheplätze sowie ausreichend Nahrung. Werden diese Rastplätze und Ruheplätze zerstört, sinkt ihre Überlebenschance deutlich.

Die Tage werden kürzer, die Temperaturen sinken und das Nahrungsangebot wird knapper. Besonders Insekten, auf die viele Vogelarten angewiesen sind, werden immer seltener.

Wie können Sie die Vogelwelt in dieser Zeit unterstützen?

Im Herbst möchten viele Menschen Garten und Balkon ordentlich aufräumen und so winterfest machen. Doch genau dieser Ordnungssinn nimmt vielen Tieren wertvollen Lebensraum weg.

Verblühte Blumen und Stauden liefern Samen, die Vögel im Winter als Nahrung dienen. Gleichzeitig bieten ihre Stängel zahlreichen

Insekten ein Winterquartier. Hecken, Büsche und Bäume dienen als Schlafplatz und Schutz vor Fressfeinden und Witterung. Alte Bäume mit Höhlen sind besonders wertvoll, denn sie werden im Winter gerne als Schlafplatz und im Frühling als Bruthöhle genutzt. Auch Totholz bietet vielen Insekten Unterschlupf.

Grössere Schnittaktionen von Hecken und Sträuchern erfolgen deshalb am besten erst gegen Ende des Winters. So werden überwinterte Tiere möglichst wenig gestört.

Fallobst lockt Insekten an und ist somit indirekt eine wertvolle Nahrungsquelle für viele Vögel.

Besonders wertvoll sind ausserdem einheimische Sträucher mit Beeren wie Holunder, Schlehe, Weissdorn und Eberesche.

Jeder Mensch kann seinen Beitrag leisten, um der Vogelwelt zu helfen. Wer Vögeln Nahrung und Rückzugsorte bietet, unterstützt gleichzeitig viele weitere Tier- und Pflanzenarten. Ein lebendiger Garten oder Balkon lädt nicht nur Vögel, sondern auch uns zum Staunen und Beobachten ein.

Der Igel braucht wilde Ecken in unseren Gärten

Der Igel gilt in der Schweiz als potenziell gefährdet und ist heute besonders auf naturnahe Gärten in Dörfern und Städten angewiesen. Bereits mit wenigen Massnahmen lässt sich sein Lebensraum aufwerten und eine sichere Wanderung durch die Siedlung ermöglichen.

Text: Simona Pfister

Igel gehören zu den Insektenfressern und ernähren sich hauptsächlich von Käfern, Ohrwürmern, Raupen und Regenwürmern. Ein vielfältiger Naturgarten mit einheimischen Pflanzen und Kleinstrukturen bietet zahlreichen Insekten einen Lebensraum. So entsteht ein reichhaltiges Buffet für den Igel. Im Herbst heisst es für ihn: fressen, fressen, fressen. Er muss sich Reserven anlegen, um den Winter zu überstehen. Von November bis März halten die Igel Winterschlaf, nicht primär wegen der Kälte, sondern weil in dieser Zeit kaum Nahrung verfügbar ist.

Igel benötigen in ihrem Streifgebiet mehrere Versteckmöglichkeiten. Sie ziehen sich in sichere Tagesverstecke zurück und brauchen für den Winterschlaf ein geschütztes und trockenes Winterquartier. Im Garten nutzt der Igel gerne Ast- und Laubhaufen als Unterschlupf. Er versteckt sich unter Gartenhäuschen, in Geräteschuppen, unter einer Holzbeige oder in anderen Hohlräumen. In Hecken mit Krautsäumen und extensiv bewirtschafteten Wiesen findet er sowohl Nahrung als auch einen Rückzugsort.

Freie Bahn

Igel nutzen mehrere Gärten und weitere Grünflächen gleichzeitig. Dank ihres hervorragenden Geruchssinns, ihres feinen Gehörs und

ihres ausgezeichneten Gedächtnisses kennen sie ihr Revier genau. In der Nacht durchstreifen sie eine Fläche von bis zu 50 Hektaren und sind darauf angewiesen, frei zwischen verschiedenen Gärten und Parks zirkulieren zu können. Durchschlüpfe in Zäunen, Gartentoren und Mauern sollten deshalb mindestens 10 cm hoch und breit sein. Ausgewachsene Igel können Hindernisse von ca. 12 cm Höhe überwinden.

Weniger ist mehr

Igel sind auf vielfältig strukturierte Lebensräume mit zahlreichen Versteckmöglichkeiten und einem grossen Nahrungsangebot angewiesen. Ein perfekt aufgeräumter Garten bietet dem Igel keinen Lebensraum. Wer einen Garten hat, kann sich also auch mal zurücklehnen und die Natur walten lassen. Etwas Wildnis schafft Lebensraum und Nahrung für Insekten und somit auch für den Igel. Von Verstecken, einheimischen Pflanzen und unaufgeräumten Ecken profitieren neben dem Igel auch viele weitere Tiere wie Wildbienen, Schmetterlinge, Vögel und Amphibien. Igel sollten im Garten aber nicht gefüttert werden und auch das gut gemeinte Schälchen Milch ist keine gute Idee. Kuhmilch vertragen sie nämlich nicht. In Hitzeperioden hilft ein Schälchen mit Wasser durstigen Igeln und anderen Tieren. Die Wasserstelle sollte aber täglich gereinigt werden.

Auf ihren nächtlichen Streifzügen sind Igel vielen Gefahren ausgesetzt. Sie überqueren Strassen, können auch in Schächte fallen oder Kellertreppen hinunterrollen. Wer den Igel im eigenen Garten unterstützen möchte, versieht Lichtschächte, Kellertreppen und Wasserbecken mit einer Ausstiegshilfe. Teiche sollten flache Ufer haben und vor dem Mähen lohnt sich ein Kontrollblick auf die Fläche. Mähroboter erkennen Igel nicht als Hindernis und können sie schwer verletzen.



Das Naturnetz Pfannenstil (NNP) wurde 1998 von der Zürcher Planungsgruppe Pfannenstil (ZPP) ins Leben gerufen, um die Ziele des Naturschutz-Gesamtkonzepts des Kantons Zürich und die ökologische Vernetzung laut regionalem Richtplan in den 13 Gemeinden zwischen Zürich- und Greifensee umzusetzen.

Liebe auf den zweiten Blick

Hinter jedem Tier steckt eine eigene Geschichte. Fitje, Angelo sowie Jens und Topsy warten auf Menschen, die ihre Besonderheiten schätzen und ihnen ein liebevolles Zuhause schenken.

Text: Martina Monti

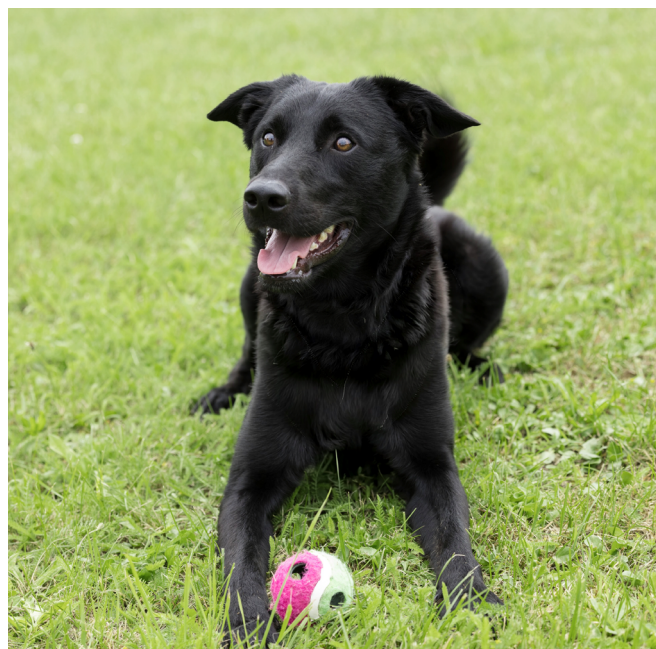


STECKBRIEF VON

Jens & Topsy

**Kaninchen, Alter unbekannt,
m, kastriert, w, nicht kastriert**

Das Alter der beiden Kaninchen ist unbekannt. Jens kam aus schlechter Haltung zu uns und wurde liebevoll aufgepäppelt. Topsy wurde auf einem Spielplatz gefunden und nicht vermisst. Die zwei sind unglaublich lieb, neugierig und menschenbezogen. Sie haben sich auf Anhieb wunderbar verstanden, zwei treue Seelen mit viel Charakter und Lebensfreude. Jens mussten infolge einer Zahnfehlstellung zwar die Schneide- und Stifzähne gezogen werden. Das schmälert aber weder seinen Appetit noch seine Lebensfreude, solange man sein Futter für ihn kleinschneidet. Und wie bei allen Kaninchen sollten die Zähne – auch bei Topsy – regelmässig tierärztlich kontrolliert werden. Frau und Herr Kaninchen wünschen sich ein Zuhause in Gruppen- oder Paarhaltung mit genügend Platz und spannender Einrichtung zum Hoppeln, Buddeln und Haken schlagen.

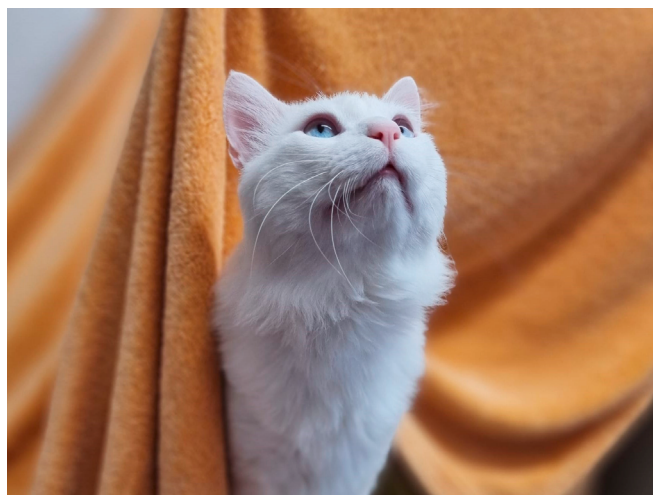


STECKBRIEF VON

Fitje

Mischling, 4 Jahre alt

Ein Energiebündel, das gerne mit seinem Menschen spielt und schmust, ein lernfreudiger Gefährte, der gerne draussen unterwegs ist und sich freut, wenn er auch geistig gefördert wird – das ist Fitje. Ein Hund, der schlechte Erfahrungen mit Menschen gemacht hat, deshalb Mühe hat, Vertrauen aufzubauen, und sehr geduldige Menschen an seiner Seite braucht – auch das ist Fitje. Vor allem aber ist der hübsche Vierbeiner ein Rohdiamant mit unglaublich viel Potenzial. In den für ihn richtigen Händen wird er zu dem motivierten und treuen Begleiter, der vor allem in ihm steckt.



STECKBRIEF VON

Angelo

Europäische Hauskatze, 6 Jahre alt

Angelo ist ein besonderer Kater. Nicht nur wegen seines wunderschönen schneeweissen Fells und seiner himmelblauen Augen. Er ist ein Kater mit gewissen Ecken und Kanten, einer eigenen Persönlichkeit und dem Wunsch nach Menschen, die ihn verstehen, statt ihn verändern zu wollen. Kurz: Hier sucht ein besonderer Kater (s)einen besonderen Menschen. Und der sollte vor allem ein gutes Auge für die «Katzensprache» haben, denn Angelo pflegt eine sehr subtile Kommunikation, setzt keine klassischen «Stopp-Signale», wie man sie von anderen Katzen kennt. Wenn ihm etwas zu weit geht, reagiert er sehr schnell, auch mal mit seinen Zähnen. Seine Pflegerinnen haben ihn inzwischen lesen gelernt und kennen Angelo als anhänglichen Stubentiger, der die menschliche Nähe sehr genießt.

IHRE SPENDE hilft!

Unterstützen Sie das Format «Liebe auf den zweiten Blick» mit Ihrer Spende für ProTier hilft. Scannen Sie den QR-Code mit Ihrer Bank-App oder nutzen Sie den Einzahlungsschein in der Mitte des Hefts.



Tierheim Pfötli und die Stiftung Tierrettungsdienst

Die Stiftung Tierrettungsdienst bezweckt die Rettung, Haltung und Vermittlung von verletzten und halterlosen Tieren und wurde im Jahr 1993 gegründet. Rund um die Uhr nimmt ihre Einsatzzentrale Notrufe entgegen. Pro Jahr gehen hier mehr als 20 000 Notrufe ein und der Rettungsdienst rückt über 6000-mal für Tiere in Not aus. Über 2000 Tiere werden jährlich im stiftungseigenen Tierheim Pfötli aufgenommen, medizinisch versorgt und fachgerecht gepflegt, bis sie in ein neues Zuhause vermittelt werden können.



Wenn ein Stall brennt, zählt jede Minute



Peter Stutz, Kommandant
der Stützpunktfeuerwehr
Weinland

«Für die Feuerwehr ist die Zusammenarbeit mit den Betriebsleiterinnen und Betriebsleitern eines Hofs zentral.»

PETER STUTZ

Jedes Jahr sterben in der Schweiz Tausende Tiere bei Stallbränden. Für die Feuerwehr sind diese Einsätze besonders aufwühlend und anspruchsvoll. Weshalb schon ein kleiner Funke zur Katastrophe werden kann und worauf es im Ernstfall ankommt.

Text: Samantha Taylor

Für die Feuerwehr gehören sie zu den anspruchsvollsten Einsätzen: Das Feuer rast, oft geht es um Leben und Tod. Die Rede ist von Stallbränden. Rund 400 gibt es in der Schweiz jährlich auf Landwirtschaftsbetrieben. Gerade Anfang Juli brannte im beschaulichen Dorf Ruppoldsried im Kanton Bern ein gesamter Bio-Hof ab. Die Familie verlor Hab und Gut, mehrere Schweine konnten nicht gerettet werden. 2025 starben besonders viele Tiere qualvoll im Feuer. Unter anderem verendeten zu Jahresbeginn 30 Rinder, im Frühling verbrannten mehrere Dutzend

Schweine und Ferkel. Zudem starben im ganzen Jahr bei Bränden fast 18000 Hühner.

Vieles muss gleichzeitig passieren

Caspar Hildebrand hat es selbst erlebt: den Moment, in dem ein Stall lichterloh brennt und Tiere in Panik geraten. Letzten Oktober befand er sich als Kommandant der Feuerwehr Wädenswil genau in dieser Situation. Peter Stutz, Kommandant der Stützpunktfeuerwehr Weinland, erklärt, was in solchen Momenten über Leben und Tod entscheidet. Stutz weiss: Brennt ein Stall, zählt jede Minute. «Die Brand-



last in Ställen ist hoch. Vieles ist leicht entzündlich – Staub, Spinnennetze, Stroh, Holz.» Das Feuer könne sich rasend schnell ausbreiten. Stutz und sein Team bereiten sich jeweils bereits bei der Anfahrt vor. Auch, weil die Bedingungen auf Bauernhöfen schwierig sind. «Da die Betriebe oft ausserhalb des Siedlungsgebiets liegen, ist die Wasserversorgung häufig ein Problem», erklärt Stutz. Manchmal brauche es einen zusätzlichen Wassertransport oder man müsse lange Leitungen legen. Auch Hildebrands Team erlebte das im Oktober hautnah: Die Rinder waren zum Glück bereits draussen, der Stall brannte vollständig nieder. «Bei Stallbränden muss vieles gleichzeitig passieren. Wir müssen die Wasserversorgung sicherstellen, Gerätschaften und Material sichern oder wegtragen und die Tiere retten. Das ist herausfordernd.»

Ein kleiner Funke reicht

Ausgelöst werden Stallbrände auf vielfältige Weise. Peter Stutz erklärt, dass schon ein kleiner Funke einen ganzen Stall in Brand stecken kann. Er sieht ein Risiko beim Einblasen des Heus. «Wenn das Heu durch ein Gebläse auf den Heuboden befördert wird und sich in diesem Gebläse ein Stein befindet, kann das einen

Funken verursachen», so der Kommandant. Ähnliches könne beim Häckseln von Stroh passieren. Laut einer Erhebung der Beratungsstelle für Brandverhütung sind Blitzeinschläge die häufigste Ursache für Stallbrände. Sie sind in rund der Hälfte der Fälle der Auslöser. Defekte an elektronischen Anlagen sowie Feuerungsanlagen, also Einrichtungen, die durch die Verbrennung von Brennstoffen Wärme erzeugen, verursachen knapp jeden vierten Stallbrand. In zahlreichen Fällen (12%) bleibt die Ursache unklar.

Tiere reagieren nicht wie Menschen

Wird die Feuerwehr zu einem Stallbrand gerufen, folgt sie demselben Ablauf wie bei anderen Bränden: Sichern, Retten, Halten/Schützen, Bewältigen. Zuerst sichert und sperrt sie den Brandort ab. Als Zweites rettet sie Menschen und Tiere. Danach sorgen die Einsatzkräfte dafür, dass sich das Feuer nicht weiter ausbreitet, indem sie beispielsweise angrenzende Bauten mit Wasser schützen. Erst im letzten Schritt geht es ans Löschen. Die Rettung von Tieren ist eine besondere Herausforderung. Im Gegensatz zu Menschen können sich Tiere nicht selbst in Sicherheit begeben. Zudem reagieren viele unter Stress unberechenbar.

Die wichtigsten Tipps zur Prävention

Für Ställe gelten schweizweit Brandschutzvorschriften, die von den Kantonen umgesetzt werden. Für ihre Einhaltung sind die Betreiberinnen und Betreiber verantwortlich. Dem Schweizer Tierschutz (STS) reichen die bestehenden Massnahmen nicht. Seine Petition für besseren Brandschutz wurde Anfang 2026 mit über 2000 Unterschriften abgeschlossen. Trotz eines Runden Tisches seien bisher keine Verbesserungen umgesetzt worden. Umso wichtiger ist die Prävention. Die Beratungsstelle für Brandverhütung (BFB) empfiehlt unter anderem folgende drei Massnahmen:

1

Blitzschutzsystem installieren: Laut BFB ist Blitzschutz besonders wichtig, da Ställe exponiert stehen. Ein wirksames System umfasst äusseren und inneren Blitzschutz. Elektrozaune benötigen separate Einrichtungen. Die Anlage sollte regelmässig kontrolliert werden.

2

Elektrische Anlagen und Feuerungsanlagen prüfen: Sie gehören zu den häufigsten Brandursachen. Fachgerechte Installation und Kontrollen helfen, Risiken zu vermeiden.

3

Raumtemperatur überwachen, Rauchmelder installieren: Brände breiten sich in Ställen rasch aus. Meldesysteme erkennen Feuer früh und schlagen Alarm.

Mehr Informationen finden Sie in unserem Blog-Beitrag:





Caspar Hildebrand,
Kommandant der
Feuerwehr Wädenswil

**«Die Brandlast
in Ställen ist hoch.
Vieles ist leicht
entzündlich –
Staub, Spinnennetze,
Stroh, Holz.»**

CASPAR HILDEBRAND

«In solchen Fällen braucht es von uns eine gesunde und ruhige Dominanz sowie ein behutsames Vorgehen, auch um uns selbst zu schützen», sagt Caspar Hildebrand.

Schweine und Hühner sind kaum zu retten

Um Tiere aus einem brennenden Stall zu bringen, muss die Feuerwehr wissen, wie die Situation im Stall ist: Im besten Fall kann sie ein Tor öffnen und die Tiere begeben sich selbst ins Freie. Gerade bei Kühen und Pferden funktioniert das laut Hildebrand häufig, da sie Fluchttiere sind. Klappt das nicht, müssen die Einsatzkräfte wissen, wie sie die Tiere antreiben. Daneben müssen sie im Blick behalten, welche Risiken im Freien bestehen, erklärt Stutz: Sei beispielsweise ein Muni in der Herde, könne das ein Risiko sein für die Feuerwehr, aber auch für die Herde. «Pferde, die in Einzelboxen gehalten werden, sind sich nicht gewohnt, mit anderen Pferden einen Ort zu teilen. Auch das kann zu Problemen führen.» Stutz betont, dass für die Feuerwehr die Zusammenarbeit mit den Betriebsleiterinnen und Betriebsleitern eines Hofes zentral sei. «Sie kennen die Tiere und die Gegebenheiten und sind für uns



die wichtigsten Personen, damit wir effizient arbeiten und retten können.» Besonders schwierig ist die Rettung von Schweinen und Hühnern. Sie haben keinen Fluchtinstinkt und werden ausgerechnet vom Licht der Flammen angezogen, die ihnen zum Verhängnis werden. Sie sterben bei Stallbränden deshalb besonders oft. «Schweine oder Hühner aus einem Stall zu bringen, ist praktisch unmöglich. Sie können wir nur durch Belüftung oder Wasserdampf schützen», sagt Stutz.

Landwirtinnen und Landwirte helfen oft mit

Auch wenn die Zahlen erschrecken mögen, so betonen beide Kommandanten, dass bei Bränden sehr häufig viele Tiere gerettet werden können. «Die Landwirte selbst reagieren meist schnell und holen ihre Tiere raus», sagt Stutz. Ausserdem würde auch in der Landwirtschaft mehr Wert auf Brandschutz gelegt. Auch wenn es auf manchen Betrieben noch Verbesserungspotenzial gibt, betont Stutz dennoch: «Es wird immer mehr gemacht. Denn kein Landwirt will sein Lebenswerk verlieren.» Die Arbeit der Feuerwehr und gut geplante Rettungsaktionen retten Leben. Doch die wirksamste Massnahme bleibt die Prävention – vor allem bei älteren Ställen: Blitzschutzsysteme, geprüfte elektrische Anlagen, Rauchmelder. Damit es gar nicht erst dazu kommt, dass ein Tier aus Flammen gerettet werden oder gar qualvoll darin sterben muss.

Geld für Heu!

CHF 25.-
= 1 Monat Heu
für ein Schaf.
www.protier.ch

**Ein heisser Sommer bringt viele Lebens- und Gnadenhöfe an ihre Grenzen.
Wo sonst saftige Wiesen wachsen, bleibt vielerorts nur trockenes Gras zurück.
Die Heuernte ist mager, gleichzeitig steigen die Preise für zugekauftes Futter.**

Doch gerettete Tiere brauchen jeden Tag genügend Heu – unabhängig von Wetter und Ernte. Für viele Höfe wird die Futterversorgung deshalb zu einer grossen finanziellen Belastung.

Bitte helfen Sie mit Ihrer Spende mit, dass die Tiere ausreichend Heu erhalten.

WEITERE INFORMATIONEN



Wildunfall – was tun?



Jährlich sterben in der Schweiz knapp 21 000 mittlere bis grosse Wildtiere im Strassenverkehr. Oft verletzen sich bei diesen Unfällen auch Menschen, zudem entstehen erhebliche Fahrzeugschäden. Wer ein Wildtier an- oder überfährt, hat verschiedene Rechtspflichten zu beachten.

Text: Michelle Richner



Michelle Richner arbeitet seit dem Jahr 2005 als rechtswissenschaftliche Mitarbeiterin für die Stiftung für das Tier im Recht (TIR). Sie wirkt dabei vor allem bei Publikationen mit – sowohl bei juristischen Fachbüchern als auch bei Kolumnen in diversen Magazinen. 2014 hat sie ihre Dissertation zum Tierschutzstrafrecht veröffentlicht.

Besonders im Herbst, wenn die Tage kürzer werden und Dämmerung oder Nebel die Sicht einschränken, steigt das Risiko für Wildtierunfälle deutlich an. Hinzu kommt, dass nasse oder mit Laub bedeckte Strassen häufig rutschig sind, wodurch sich der Bremsweg verlängert. Ausserdem sind viele Tiere in dieser Jahreszeit auf Nahrungssuche, um ausreichend Fettreserven für den Winter anzulegen. Gewisse Tierarten befinden sich zudem in der Paarungszeit und legen dabei teils beachtliche Distanzen zurück, die nicht selten über Strassen führen.

Um Wildtierunfälle zu vermeiden, sollten Autofahrende ihre Geschwindigkeit in bewaldeten und ländlichen Gebieten, in der Nähe von Jagdzonen, an unübersichtlichen Stellen sowie beim Passieren eines Wildwechselwarnschilds stets anpassen, damit sie auf plötzlich auftauchende Tiere reagieren können. Dies gilt insbesondere in den Morgen- und Abendstunden, wenn viele Wildtiere besonders aktiv sind. Wird ein Tier gesichtet, ist nicht nur das Tempo zu reduzieren, sondern auch das Fernlicht auf Abblendlicht umzuschalten.

Befinden sich Wildtiere auf der Strasse, sollte zudem der Warnblinker eingeschaltet und das Fahrzeug angehalten werden. Unter Umständen gelingt es, die Tiere durch Hupen zu vertreiben. Doch auch nachdem diese die Strasse überquert haben, ist weiterhin achtsam zu fahren, da sich weitere Tiere in der Nähe aufhalten können.

Kommt es dennoch zu einem Zusammenstoss mit einem Wildtier, ist das Fahrzeug sicher zum Stehen zu bringen, die Warnblinkanlage einzuschalten und das Warndreieck in ausreichender Entfernung aufzustellen. In der Schweiz besteht die gesetzliche Pflicht, bei einem Wildunfall unverzüglich die Polizei (Tel. 117) zu informieren. Diese verständigt ihrerseits die zuständige Wildhut oder Jagdaufsicht. Wer dies unterlässt, macht sich sowohl wegen pflichtwidrigen Verhaltens bei einem Unfall als auch wegen Tierquälerei strafbar. Ohne umgehende Meldung werden die Nachsuche und die fachgerechte Versorgung erschwert oder verunmöglicht, wodurch das Wildtier erheblich leiden oder sogar qualvoll verenden kann.

Weil unsachgemässe Handlungen Flucht- oder Verteidigungsversuche auslösen und nicht selten Verletzungen verschlimmern, sollte man sich dem Tier gar nicht nähern und auf keinen Fall versuchen, selbst Hilfe zu leisten. Stattdessen ist auf eine Fachperson zu warten, die auf die sachkundige Versorgung verletzter Wildtiere spezialisiert ist. Tote Tiere sollten wenn möglich an den Strassenrand gezogen werden, um den Verkehr nicht weiter zu gefährden.

STECKBRIEF

Rockets Dream: ein Traum für Tier und Mensch



Der Lebenshof liegt in Wetzikon und wird von Philipp und Franziska Neukom betrieben.

«Jeden Tag lernen wir dazu.»

PHILIPP NEUKOM

Hier finden auch ganz besondere Tiere ein Zuhause.

Vision und Philosophie des Hofes

Seit vielen Jahren kümmert sich das Gründerteam von Rockets Dream um Kaninchen, die aufgrund von Krankheit, Behinderung oder Verhaltensauffälligkeiten kaum Chancen auf ein anderes Zuhause hatten, und engagiert sich im Natur- und Wildtierschutz. Als vor einigen Jahren auch gerettete Ziegen ein Zuhause fanden, wurde klar: Aus diesem Hof darf mehr entstehen – ein Lebenshof, auf dem eine achtsame Lebensgemeinschaft zwischen Tier, Natur und Mensch wächst. Tiere werden hier nicht als Besitz, sogenannte Nutztiere oder Projekte gesehen, sondern als fühlende Individuen mit eigenen Bedürfnissen, Persönlichkeiten und Grenzen. Menschen versteht der Verein nicht als Herrschende über die Natur, sondern als Teil von ihr – deshalb wird der Natur möglichst viel des Bodens überlassen. Rockets Dream begreift sich als stetiger Lernprozess.

Die Geschichte von Rumo

Kaninchenmann Rumo kam über eine Tierschutzorganisation zu Rockets Dream – ein Vorbesitzer hatte sich nie gemeldet. Der Grund wurde schnell klar: Der braune Widder verteidigte sich mit Bissen. Der tierärztliche Befund zeigte eine beidseitige Ohrenentzündung, die trotz Behandlung nicht abheilte. In zwei schmerzhaften Operationen wurden Teile seiner Gehörgänge entfernt. Rumo überstand diese Zeit tapfer, blieb seinem selbstbewussten Wesen aber treu. Erziehungsversuche halfen nichts und man musste lernen, seine Verhaltensstrategien zu respektieren, statt sie ändern zu wollen. Heute lebt Rumo in einem Gehege mit wenig direktem Kontakt zu den Betreuenden und geht dort, tatkräftig unterstützt von seiner Partnerin Sira, seinem liebsten Hobby nach: dem Buddeln.

So kann man den Hof unterstützen

Rockets Dream ist ein gemeinnütziger, steuerbefreiter Verein. Wer den Hof finanziell unterstützen will, kann dies mit einer Spende tun oder für ein Tier eine Patenschaft übernehmen. Philipp und Franziska Neukom freuen sich aber auch sehr, wenn Menschen an sie glauben und sie in ihrem Entwicklungsprozess bestärken, zum Beispiel auf Instagram (@rockets.dream).



Info und Kontaktdaten finden Sie über den QR-Code.

Dem Herzen gefolgt

Selina Blaser brachte es nicht übers Herz, ihre Kühe zum Metzger zu bringen. Gemeinsam mit ihrem Mann verwandelte sie den Betrieb im Emmental in einen Lebenshof – heute leben dort Rinder, Zwergziegen, Minipigs und viele andere Tiere so, wie sie es verdient haben.

Text: Simon Koechlin

Bilder: Renato Zurkirchen





Die fünf Zwergziegen meckern ganz aufgeregt, als Selina Blaser die Stalltür öffnet und ihr Reich betritt. Sie hatten sich an diesem sonnigen Morgen in den Schatten ihres Stalls zurückgezogen – aber nun folgen sie ihrer Halterin auf die Weide. Es ist eine Szene, die aus einem Heidi-Film stammen könnte: Barfuss steigt Selina Blaser den Hang hoch, die Ziegenschar im Schleptau. Drei Schafe bilden die Nachhut. Sie scheinen etwas weniger euphorisch – aber offensichtlich wollen auch sie nichts verpassen. Als sich Selina Blaser ins Gras setzt, dauert es nicht lange, und sie ist von Geisslein und Schäflein umringt.

Die Szene zeigt, wie vertraut und harmonisch Tier und Mensch an diesem wunderschönen Fleckchen Erde oberhalb von Bowil BE im Emmental miteinander umgehen. Selina Blaser und ihr Mann Adrian übernahmen im Jahr 2020 den Hof von seinen Eltern. «Ein eigener Hof war unser grosser Wunsch», erzählt sie. Im ersten Jahr führte das Paar, das zwei Töchter hat, die Mutterkuh-Haltung von Adrians Eltern weiter.

Doch diese Art der Landwirtschaft setzte Selina zu. «Jedes Mal, wenn ein Tier zum Metzger musste, litt ich sehr und konnte kaum schlafen», erzählt sie. «Für mich sind Tiere Freun-

de – und Freunde schlachtet man nicht.» Das Fass zum Überlaufen brachte das drohende Schicksal der ältesten Kuh auf dem Hof: Aura. Sie hatte nach zwölf erfolgreichen Geburten drei Totgeburten erlitten und sollte geschlachtet werden. «Es empörte mich, dass sie zum Dank für alles zum Metzger sollte», sagt Selina Blaser. Und so machte sie sich auf die Suche nach einer Alternative.

Die grosse Erleichterung

Im Internet stiess sie auf den Lebenshof Hof Narr bei Zürich, der Landwirt:innen unterstützt, die ihren Betrieb zu einem Lebenshof umstellen wollen. «Die Leute vom Hof Narr kamen mich besuchen. Sie sagten, wir könnten von heute auf morgen umstellen», erinnert sich Selina Blaser. Ein Problem gab es allerdings: «Adrian wusste noch von nichts», erzählt sie und lacht. Als sie ihm am Abend von ihrem Plan erzählte, war er nicht von Anfang an begeistert. «Aber es half, dass ich ihm einen Film über einen Lebenshof zeigte und wir gemeinsam den Hof Narr besuchen konnten.»

So entstand der Lebenshof KuhErde. Der Name passt: Weil Selina und Adrian die gesamte Mutterkuh-Herde weiter betreuen, sind ungefähr die Hälfte der rund 60 Tiere auf dem Hof Rinder. Dazu zählen auch die sieben letzten Mutterkuh-Haltungs-Kälbchen. Fünf

IHRE SPENDE HILFT!

Unterstützen Sie die Lebens- und Gnadenhöfe. Scannen Sie den QR-Code mit Ihrer Bank-App oder nutzen Sie den Einzahlungsschein in der Mitte des Hefts.



Auch ein Pflanzenlebenshof

Selina Blaser hat nicht nur ein Händchen für Tiere, sondern als Gärtnerin auch eines für Pflanzen. Das sieht man in jeder Ecke und auf jedem Fensterbrett des Lebenshofs KuhErde. Überall blüht es, Zierpflanzen und Gemüse zum Teil wild durcheinander. «Es ist auch ein wenig ein Pflanzenlebenshof», sagt sie und lacht. «Ich rette Pflanzen, die in der Gärtnerei auf dem Kompost landen würden. Und ich lasse im Gewächshaus Kopfsalate, Zuckerhüte und Mohnblumen blühen – und schaue im nächsten Jahr, was spriest.»



Weitere
Informationen
unter
www.kuherde.ch



In Zukunft wird der Pflanzenanbau auf dem Lebenshof wohl eine noch wichtigere Rolle spielen. Denn eigentlich, findet Selina Blaser, ist die Zukunft der Landwirtschaft eine pflanzenbasierte. Momentan bauen Adrian und sie vor allem Urdinkel an und verkaufen das Mehl und die Körner, aus denen sich eine Art Risotto zubereiten lässt. Für mehr fehlt momentan schlicht der Platz auf dem 9 Hektar grossen Hof. «Wir brauchen den grössten Teil der Nutzfläche, um unsere Kühe zu ernähren.» Und die sollen ihre Lebenszeit hier mit möglichst viel hofeigenem Futter geniessen dürfen.

seien Ochsen, erzählt Selina Blaser. Früher habe sie vor einer Geburt immer gehofft, dass es kein Muneli werde. «Denn Muneli mussten nach einem Jahr zur Schlachtbank.» Die Hofumstellung sei eine enorme Erleichterung gewesen. «Plötzlich war es egal, welches Geschlecht ein Kalb hatte.»

Kühe, Ziegen, Minipigs

Das erste Tier, das von aussen auf den Lebenshof kam, zottelt nun neben Selina Blaser die Weide hinunter zum Ziegenstall. Es ist ein schwarzer Zwergziegenbock namens Jakobli. «Er gehörte einer Züchterin, die ihn als Zuchtbock nutzte», erzählt Selina. Weil ihre Schwiegermutter ihre Zwergziegenherde vergrössern wollte, kam Jakobli auf den Hof – und sollte nach getaner Arbeit wieder gehen. «Doch die Züchterin sagte, dass Jakobli ausgedient habe und schon am nächsten Tag geschlachtet werden sollte. Ich sagte ihr, das komme nicht in Frage.»

Vom Schaf- und Ziegenstall geht es nun über den Hofplatz zum Rinderstall. Die gesamte Herde hat sich im Schatten versammelt. «An solch warmen Tagen bleiben Kühe lieber drin», erklärt Selina Blaser. Es sind cremefarbige, kräftige Tiere der Rasse Charolais. Mitten im Pulk steht ein stämmiger Bulle mit mächtigen Hörnern. Es ist Aragorn, der Chef der Herde. Links neben ihm steht seine Schwester Mia, rechts liegt Mutter Sina. «Die drei sind wie eine kleine Familie», sagt Selina Blaser.

Weiter geht es durch den prächtigen Gemüsegarten bis zu einem Plätzchen mit gross-

artigem Ausblick über das obere Emmental. Im Schutz dreier mächtiger Nadelbäume liegt hier die grosszügige Weide der zwei Minipigs Lotta und Karl. Etwas schlaftrunken stapfen die beiden aus ihrem Stall und lassen sich genüsslich von Selina Blaser kraulen. Sie stammen von einem Halter, der sie auf dem Gelände einer Baufirma nicht mehr behalten konnte. «Die Firma brachte sie uns mitsamt dem Stall», erzählt Selina Blaser.

Tierpatenschaften und Teamausflüge

Zum Lebenshof gehören auch Kaninchen, Meerschweinchen, Schildkröten und Katzen. So ein Hof bedeutet nicht nur viel Arbeit. Auch die Finanzen sind eine ständige Herausforderung. Doch Selina Blaser scheint entspannt. Ihr Mann Adrian arbeitet in einem 90-Prozent-Pensum als Landmaschinenmechaniker, sie selbst mit 20 bis 30 Stellenprozenten in einer Gärtnerei. Tierpatenschaften sorgen dafür, dass zumindest die täglichen Kosten für die Tiere gedeckt sind. Zudem organisiert sie auf dem Hof Teamausflüge, Helfertage oder Anlässe für Schulklassen.

Für Selina Blaser ist ihr Lebenshof ein Beispiel dafür, wie Mensch, Tier und Natur zusammenleben können. «Für mich ist es das grösste Geschenk, am Morgen aufzustehen und zu sehen, dass auf unserem Hof Harmonie herrscht.» Menschen zu kritisieren, die andere Lebensziele verfolgen, ist nicht ihr Ding. «Ich will niemanden bekehren. Jeder soll sein Leben so leben, wie es für ihn stimmt», sagt sie. «Aber ich finde es wichtig, dass wir Menschen etwas häufiger unserem Herzen folgen.»

IHRE *Unterstützung* FÜR MEHR *Tierwohl*

Tierschutzprojekte sind Herzensangelegenheiten. Mit Ihrer Jahresgönnerschaft unterstützen Sie unsere Arbeit zugunsten des Tierwohls und Tierschutzes.

Für Ihre Unterstützung danken wir Ihnen im Namen der Tiere ganz herzlich.



JETZT ONLINE REGISTRIEREN

*Jahres-
gönnerschaft*
ab CHF 60.–
jährlich

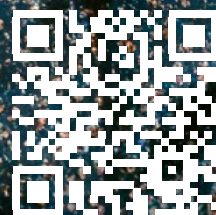


Tertianum

Raum für Lebensfreude

Für ein selbstbestimmtes Leben
in sicherer Umgebung.
Mit treuen Begleitern.

Auch in
Ihrer Nähe



tertianum.ch/haustiere

TERTIANUM



Ein Tag voller Nähe und Freude

Manchmal braucht es nur ein Tier für ein Lächeln. Der Ausflug der Tertianum-Bewohnerinnen und -Bewohner auf den Lebenshof Wendy Welt zeigte, wie bereichernd Begegnungen zwischen Tier und Mensch sind.

Text: Aldo Hitz

Ludwig wusste die Aufmerksamkeit sichtlich zu geniessen. Geduldig liess sich der stattliche Hahn streicheln und sogar auf den Arm nehmen. Was für Hofbetreiberin Corinne Kählin selbstverständlich ist, war für die Gäste des Tertianum Wohn- und Pflegezentrums Letzipark ein ganz besonderes Erlebnis, das lange in Erinnerung bleiben wird.

Im Rahmen der Partnerschaft zwischen Tertianum und ProTier besuchten rund 20 Seniorinnen und Senioren gemeinsam mit Pflegefachpersonen den Lebenshof Wendy Welt in Hettenschwil. Ziel dieser Partnerschaft ist es, Begegnungen zu ermöglichen, die den Alltag beleben, Freude schenken und Tiere und Menschen zusammenbringen.

Bereits bei der Begrüssung durch ProTier, sowie Hofbetreiberin Corinne Kählin war die Vorfreude der Gäste spürbar. Doch es waren vor allem die Tiere, die an diesem Tag die Hauptrolle spielten. Sie begegneten den Gästen ohne Vorbehalte und auf ihre ganz eigene Art.

Vier Tiere, vier Charaktere

Besonders eindrücklich war zu beobachten, wie schnell die Tiere und die Besucherinnen

und Besucher miteinander in Kontakt kamen. Hahn Ludwig zog mit seinem ruhigen Wesen viele Menschen in seinen Bann. Sein Gefährte Eusebius sorgte mit seiner neugierigen Art für manche heitere Szene. Hofhund Kyra bewegte sich gelassen zwischen den Gästen und genoss jede Streicheleinheit. Und auch Pony Doby liess die Herzen höherschlagen. Viele Gäste suchten seine Nähe, streichelten sein weiches Fell oder verweilten einfach einen Moment an seiner Seite.

Gerade für ältere Menschen können solche Begegnungen von grosser Bedeutung sein. Tiere leben im Augenblick. Sie urteilen nicht, haben keine Erwartungen und schenken Aufmerksamkeit auf eine natürliche Weise. Dadurch entstehen oft Verbindungen, die keine Worte brauchen.

Beim anschliessenden Kuchenbuffet wurde noch lange über die Erlebnisse gesprochen. Es wurde gelacht, erzählt und gemeinsam in Erinnerungen geschwelgt. Der Besuch auf dem Lebenshof Wendy Welt hat einmal mehr gezeigt, welche Kraft in der Begegnung zwischen Tier und Mensch steckt – und wie aus einem gewöhnlichen Nachmittag ein unvergessliches Erlebnis werden kann.



Die Partnerschaft von ProTier – Stiftung für Tierschutz und Ethik und der Tertianum Gruppe hat zum Ziel, Lebensfreude, Achtsamkeit und einen respektvollen Umgang mit Mensch und Tier nachhaltig zu fördern. Im Zentrum stehen wertvolle Begegnungen zwischen Seniorinnen und Senioren und Tieren, die Freude, Erinnerung und Bewegung in den Alltag bringen. Die Tertianum Gruppe engagiert sich seit über vier Jahrzehnten als private Dienstleisterin im Bereich Leben, Wohnen und Pflege im Alter – mit professioneller Pflege und dem Wohlbefinden der Bewohnenden an oberster Stelle.

Auch Haustiere sind bei Tertianum willkommen:
tertianum.ch/haustiere

Taubenmanagement mit Herz

Winterthur zeigt, wie respektvolles Stadttaubenmanagement gelingt. Betreute Schläge schützen die Tiere, regulieren die Population und lösen Konflikte im öffentlichen Raum. Ein Konzept, das längst in der ganzen Schweiz umgesetzt werden sollte.

Text: Julia Brosi

Die Diskussion rund um Stadttauben hat in den vergangenen Monaten neue Brisanz erhalten. Spätestens seit der Tötung von Tauben am Zürcher Stadelhoferplatz fragen sich viele Menschen entsetzt: Gibt es keine besseren Lösungen? Eine Antwort liegt längst auf dem Tisch – nur wenige Kilometer entfernt, in Winterthur.

Die Lösung liegt längst auf dem Tisch

Winterthur orientiert sich seit 2024 am sogenannten Augsburger Modell: Tauben werden an betreute Schläge gebunden, erhalten dort artgerechtes Futter sowie medizinische Grundversorgung. Ihre Fortpflanzung wird durch Eiertausch kontrolliert – die gelegten Eier werden durch Attrappen ersetzt. So sinken die Bestände langfristig auf natürliche Weise, ohne dass ein Tier getötet werden muss.

Wir haben die beiden vom Tiefbauamt betreuten Taubenschläge in Winterthur besucht und uns vor Ort ein Bild davon gemacht. Rund 150 bis 200 Stadttauben finden hier einen sicheren Rückzugsort mit Futter, geschützten Nistmöglichkeiten und regelmässiger Betreuung. Besonders eindrücklich ist, wie unauffällig die Taubenschläge in das Stadtbild integriert sind. Viele Passantinnen und Passanten gehen täglich daran vorbei, ohne sie überhaupt wahrzunehmen. Genau das ist auch das Ziel: Die Tauben erhalten einen festen Ort, an den sie sich binden, während Konflikte im öffentlichen Raum spürbar abnehmen.

Standort für dritten Schlag gesucht

Winterthur will diesen Weg konsequent weitergehen: Seit einiger Zeit wird nach einem geeigneten Standort für einen dritten Taubenschlag gesucht. Die Nachfrage ist da, doch geeignete Orte sind rar. Wer eine Idee für einen möglichen Standort hat oder Zugang zu einem geeigneten Gebäude besitzt, darf sich gerne bei ProTier melden – jeder zusätzliche Schlag hilft, das erfolgreiche Konzept weiter auszubauen.

Doch nicht jede Taube hat das Glück, in der Nähe eines betreuten Schlags zu leben. Wo dieses Angebot fehlt, sind die Tiere auf sich allein gestellt – und geraten besonders dort oft in Not, wo viele Menschen unterwegs sind.





Ein respektvoller, nachhaltiger Umgang mit Stadttauben ist möglich.



Taubenschlag des Tiefbauamts Winterthur

Besonders an Bahnhöfen brauchen Tauben unsere Aufmerksamkeit

Wer regelmässig an Bahnhöfen unterwegs ist, kennt die Bilder: verletzte Tauben, Tiere mit eingeschnürten Füssen oder fehlenden Zehen, geschwächte Tiere auf der Suche nach Nahrung oder Jungtauben, die Hilfe benötigen.

Bahnhöfe gehören schweizweit zu den Orten, an denen Stadttauben besonders häufig in Not geraten. Wer verletzte oder offensichtlich hilfsbedürftige Tauben entdeckt, sollte nicht wegschauen: Jede Meldung kann einem Tier das Leben retten.

Für Tauben in Not im Raum Zürich darf man sich jederzeit bei ProTier melden. Je nach Situation und Kanton helfen ausserdem Tierrettungsdienste oder lokale Wildtier- und Tierschutzorganisationen weiter. Auch der Verein Stadttauben Schweiz ist eine kompetente Anlaufstelle mit grossem Netzwerk – eine Mitgliedschaft lohnt sich.

So können wir Tauben helfen

Die Regelungen zur Fütterung sind kantonal unterschiedlich: Im Kanton Zürich gilt bei-

spielsweise ein Fütterungsverbot für Stadttauben. Unabhängig davon sollte man Tauben niemals mit Brot, Gebäck oder Essensresten füttern. Diese Nahrung macht die Tiere krank und verschärft bestehende Probleme. Stadttauben benötigen eine ausgewogene Körnermischung und eine kontrollierte Fütterung im Rahmen eines professionellen Managements.

Stadttauben sind keine Wildtiere, die sich einfach selbst überlassen werden können. Sie stammen von domestizierten Felsentauben ab und leben seit Jahrhunderten in enger Verbindung zum Menschen. Die heutigen Probleme sind deshalb menschengemacht – und lassen sich auch nur von Menschen lösen.

Winterthur zeigt: Ein respektvoller, nachhaltiger Umgang mit Stadttauben ist möglich. Jetzt braucht es mehr Städte, Gemeinden und Privatpersonen, die bereit sind, diesen Weg ebenfalls zu gehen. Wer mehr erfahren möchte, wie man Stadttauben richtig hilft, findet bei Stadttauben Schweiz umfassende Informationen und praktische Anleitungen.

Was viele Menschen an Tauben stört – und wie Taubenschläge helfen

Viele Vorurteile gegenüber Stadttauben gehen in Wahrheit auf fehlendes Management zurück. Betreute Taubenschläge entschärfen die häufigsten Konflikte:

Die Tiere halten sich bevorzugt in der Nähe der Schläge auf statt an anderen Orten.

Kotbelastungen lassen sich gezielt reduzieren, da ein grosser Teil im Schlag anfällt und dort entfernt wird.

Artgerechtes Futter macht Abfallnahrung überflüssig – das reduziert Verschmutzung durch Hungerkot.

Kranke oder verletzte Tiere werden schneller erkannt und versorgt.

Weitere Informationen:
www.stadttauben.ch



HOFFNUNG FÜR *heimatlose Katzen* IN DER SCHWEIZ

Spenden
und
helfen

www.protier.ch



Bis zu 300'000 Katzen in der Schweiz gehören niemandem und vermehren sich unkontrolliert weiter. Die einzige Lösung: gezielte Aufklärungsarbeit.

Mit Ihrer Spende ermöglichen Sie es uns, das Engagement für weniger Katzenleid voranzutreiben, langfristige Veränderungen zu bewirken und das Bewusstsein für das Thema heimatlose Katzen nachhaltig zu stärken.

WEITERE INFORMATIONEN

